

## DER KULTURWANDEL IN OSTAFRIKA

von Francis-Xavier S. Kyewalyanga

Wir wollen uns in diesem Beitrag mit der Begriffsbestimmung, mit Ursachen, Vorteilen und Nachteilen des Kulturwandels auseinandersetzen, besonders mit dessen Wirkungen auf die interethnischen Beziehungen und die Arbeiterwanderung.

### 1. Kulturwandel

Schauen wir zuerst die Begriffsbestimmung der Termini *Kulturwandel*, *Sozialwandel* und *Strukturwandel* an, stellen wir fest, daß der Strukturwandel auch ein Wandel der normativen Kultur bedeutet, d. h. ein Wandel des gesellschaftlichen Wertsystems. Unter *Kulturwandel* verstehen wir eine Innovation, z. B. die Einführung eines neuen Brauchtums durch einzelne Personen, die später von der restlichen Bevölkerung übernommen wird. Das eingeführte Brauchtum stammt aus einem anderen Kulturkreis. Die Träger dieser Innovation sind meistens solche Menschen – wie die Eliten –, die in Kontakt mit fremder Kultur kamen. In gleicher Weise begreifen wir *Sozialwandel* als ein Wandel in der institutionellen Struktur eines sozialen Systems: Dies bedeutet eine Veränderung sozialer Normen, sozialer Institutionen und Bewußtseinsformen. Wir sehen in diesem Kontext den Sozialwandel als eine Veränderung von einer einfachen gesellschaftlichen Stufe zur komplexen gesellschaftlichen Stufe. Sozialwandel ist auch ein Wandel zum Besseren: Dies schließt Entwicklung und Fortschritt ein. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, daß der Sozialwandel eine Bewegung von *status quo* auf *status quo ante* bedeuten kann; aber wir wollen in Kultur- und Sozialwandel die Bewegung von *status quo* in einen besseren Zustand verstehen.<sup>1</sup>

In seinem Beitrag *The Dynamics of Culture Change* (1961) versteht MALINOWSKI unter Kulturwandel den Prozeß, indem die existierende Organisation der Gesellschaft, d. h. die soziale, geistige und materielle Zivilisation von einer Form in die andere verändert wird. Er meint, daß der Kulturwandel auch das Modifizieren der politischen Organisation der Gesellschaft und deren Institutionen einschließt. MALINOWSKI ist der Überzeugung, daß der Kulturwandel ein permanenter Faktor der menschlichen Zivilisation ist: Er findet überall statt. Er kann durch Faktoren oder Kräfte innerhalb der betroffenen Gesellschaft selbst zustande kommen oder durch den Kontakt mit fremden Kulturen.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu AYISI, ERIC O.: *An Introduction to the Study of African Culture*, Ibadan/London/Nairobi 1972, SS. 81, 82; Siehe auch LOCKWOOD, DAVID: Soziale Integration und Systemintegration, in: *Theorien des sozialen Wandels*, hrsg. von ZAPF, WOLFGANG, Berlin Köln <sup>3</sup>1971, S. 13; MACKENSEN/GÖTZ: Kulturwandel aus der Sicht der Anthropologie, in: *ZKA* 25 (1975) 40, 41, 43. Siehe außerdem MURDOCK, GEORGE PETER: How Culture Changes, in: *Man, Culture and Society*, hrsg. von SHAPIRO, HARRY, New York 1971, SS. 322, 325. Vgl. hierzu auch PARSENS: An Outline of Social System, in: *Theorien des Sozialen Wandels*, hrsg. von ZAPF, WOLFGANG, Berlin/Köln <sup>3</sup>1971, S. 135 und PERKER: Theorien des sozialen Wandels am Beispiel der Entwicklungsländer, in: *Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft*, hrsg. von ADORNO, T. W., Stuttgart 1969, S. 285.

Er kann die Form einer Evolution annehmen oder einen Diffusionsprozeß verfolgen.<sup>2</sup>

Betrachten wir die Beziehung zwischen *Kulturwandel* und *Akkulturation*, ermitteln wir, daß man mit Akkulturation die Übertragung kultureller oder sozialer Gegebenheiten von einer Gesellschaft zu einer anderen bezeichnet. Ethnologisch gesehen ist die Akkulturation irgendwie eine Form des Kulturwandels, weil durch den Kontakt zwischen traditioneller Gesellschaft und europäischer Kultur (oder anderer Kultur) ein Wandlungsprozeß ausgelöst wird. Wir erkennen, daß nach der Akkulturation die *Adaption* oder *Anpassung* folgt. Wir stellen fest, daß die Hauptcharakteristik der Akkulturation die sozialen Kontakte mit einer oder mehreren heterogenen Kulturen ist.<sup>3</sup>

In seinem Beitrag *An Introduction to Social Anthropology* (1957) ist PIDDINGTON der Ansicht, daß die Akkulturation meistens benutzt wird, Wandlerscheinungen in der Gesellschaft zu beschreiben, die durch einen Diffusionsprozeß stattfinden. Er meint, daß der Diffusionsprozeß in den traditionellen Gesellschaften durch Einführung der europäischen materiellen Kultur ausgelöst wurde.<sup>4</sup>

REDFIELD, LINTON und HERSKOVITS sehen (1936) in ihrem Artikel *Memorandum for the Study of Acculturation* die Akkulturation als die Folge des Kontakts zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen. Sie differenzieren zwischen Kulturwandel und Akkulturation. Nach ihrer Darlegung sind Kulturwandel und Assimilation die Folge der Akkulturation. Sie gehen sogar so weit einen Unterschied zwischen Akkulturation und Diffusion zu machen: Sie sind der Meinung, daß – obwohl Diffusion in allen Phasen der Akkulturation stattfindet – auch sie in anderen Wandelprozessen feststellbar ist.<sup>5</sup>

In seinem Beitrag über *Interethnic Relations* (1976) weist FRANCIS darauf hin, daß die Akkulturation von vielen Ethnologen – die sich mit Kulturwandel beschäftigen – im weiten Sinne verwendet wird, um den zweispurigen Prozeß im Kulturkontakt zwischen verschiedenen Gesellschaften zu bezeichnen.<sup>6</sup> RÖPKE ist aber der Überzeugung in seiner

<sup>2</sup> MALINOWSKI, BRONISLAW: *The Dynamics of Culture Change: An Inquiry into Race Relations in Africa*, London/New Haven <sup>5</sup>1961, SS. 25, 54.

<sup>3</sup> Siehe hierzu BEATTIE, JOHN H. M.: *Other Cultures: Aims, Methods and Achievements in Social Anthropology*, London <sup>2</sup>1970, S. 242; FORTES, M.: *Culture Contact as a Synamic Process*, in: *Africa* 9 (1936) 24; HERSKOVITS, MELVILLE JEAN: *The Significance of the Study of Acculturation*, in: *Am Anthr* 39 (1937) 259; KODJO, SAMUEL: *Bildungsplanung in Afrika südlich der Sahara mit besonderer Berücksichtigung des Universitätsunterrichts in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: Ein Beitrag zur Bildungsökonomie*, Köln 1968, SS. 59, 60, 78, 174, 178–179. Vgl. außerdem MOORE, WILBERT E.: *Strukturwandel der Gesellschaft*, München 1967, SS. 142–143; NÖLLE, WILFRIED: *Völkerkundliches Lexikon: Sitten, Gebräuche und Kulturbesitz der Naturvölker*, München 1959, S. 18; RADCLIFFE-BROWN, A. R.: *Structure and Function in Primitive Society*, London 1952, S. 201. Vgl. ferner REDFIELD, R., LINTON, R. und HERSKOVITS, M. J.: *Memorandum for the Study of Acculturation*, in: *Am Anthr* 38 (1936) 149, 152; RÖPKE, JOCHEN: *Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen: Theorie und Realität der Wirtschaftlichen Entwicklung aus ethnozoologischer und kulturanthropologischer Sicht*, Freiburg 1968, SS. 76–77. Siehe darüber hinaus RÜEGG, WALTER: *Soziologie*, Frankfurt a. M. 1971, S. 229; THURNWALD, RICHARD: *The Psychology of Acculturation*, in: *Am Anthr* 34 (1932) 557. Vgl. hierzu auch VIERKANDT, ALFRED: *Der Mechanismus des Kulturwandels*, in: *Historische Völkerkunde*, hrsg. von SCHMITZ, C. A., Frankfurt a. M. 1967, S. 371.

<sup>4</sup> PIDDINGTON, R.: *An Introduction to Social Anthropology*, 2. Bd. London <sup>2</sup>1957, S. 652.

<sup>5</sup> REDFIELD, LINTON und HERSKOVITS: *Acculturation*, in: *Am Anthr* 38 (1936) 149–150.

<sup>6</sup> FRANCIS, EMERIC K.: *Interethnic Relations: An Essay in Sociological Theory*, New York 1976, S. 256.

Studie *Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen* (1969): „Unter Bedingungen extremen Akkulturationsdruckes mag eine Innovation zum Zusammenbruch der indogenen Ordnung führen.“ Er weist mit Recht darauf hin: „Flexible Systeme können eine beträchtliche Zahl von Innovation in ihre Struktur einarbeiten, ohne daß zunächst wesentliche traditionale Verhaltensmuster und Werte aufgegeben werden müßten und ohne ihre soziale und kulturelle Integrität zu verlieren.“<sup>7</sup>

Kommen wir nun zu den Charakteristiken des Kulturwandels, erkennen wir, daß der Kulturwandel das Ersetzen der alten Elemente durch die neuen impliziert. Die auffallendste Charakteristik des Kulturwandels in Ostafrika (wie auch anderswo in Afrika) ist dessen Schnelligkeit, mit der er zustande kommt. Wie tief der Kulturwandel in der Gesellschaft geht, wird danach bemessen, wie eher man die täglichen Erscheinungen einer rationalen oder wissenschaftlichen Ursache zuschreibt als einer geistigen oder magischen Beeinflussung. In der ostafrikanischen Gesellschaft (wie auch anderswo in Afrika) stellen wir einen kulturellen Wandel im selbstsubstantiellen Stammesystem in den Städten und in den Arbeiterzentren fest. Wir bemerken auch, daß die Innovation die Grundlage des Kulturwandels ist: Durch den Diffusionsprozeß werden Neuerungen im Denken, Tun und Verhalten übernommen: z. B. ein Wandel von der Subsistenzwirtschaft zur Handelswirtschaft, von traditionellem Kollektivismus zu Individualismus, von einer unmobilen ruralen Gesellschaft zur Mobilität in die Städte.<sup>8</sup>

In seinem Beitrag *Modernizing Peasant Societies* (1969) ist HUNTER mit Recht der Ansicht, daß Wandel mehr bedeuten muß als nur höhere Produktivität in der traditionellen Wirtschaft. Der Wandel muß strukturell sein, der Spezialisierung und Interdependenz zwischen Industrie, Kommerz und Landwirtschaft zuläßt. Er weist aber auch auf die Gefahr des strukturellen Wandels hin: Er meint, es ist möglich, daß dieser Wandel nur Wenigen zugute kommt und die Mehrzahl auf ein Existenzminimum reduziert und sie sich – aus Sicherheitsgründen – an die traditionelle Subsistenzwirtschaft festklammern.<sup>9</sup>

Sehen wir das Verhältnis zwischen Kulturwandel und Modernisierung an, stellen wir fest, daß die Modernisierung auch ein Bestandteil des Kulturwandels ist, indem traditionelle Gesellschaftsstrukturen durch moderne Sozialformen ersetzt werden. So können wir den Modernisierungsprozeß als einen Sozialprozeß definieren, dessen Hauptziel ist, den sozialen und materiellen Verlust zu verringern und den Gewinn zu maximieren. Die Modernisierung impliziert eine indirekte Beschäftigung mit der Problemlösung: Es bedeutet,

<sup>7</sup> RÖPKE: *Primitive Wirtschaft*, S. 69.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu AVISI: *African Culture*, S. 92; HUNTER, GUY: *Modernizing Peasant Societies: A Comparative Study in Asia and Africa*, London 1969, S. 58. Siehe auch KIMBLE, GEORGE H.T.: *Tropical Africa: Society and Polity*, New York 1960, S. 58; LINTON, RALPH: *Discovery, Invention and their Cultural Setting*, in: *Social Change, Sources, Patterns and Consequences*, hrsg. von ETZIONI, A und ETZIONI, E., New York 1964, S. 59. Vgl. außerdem MOORE: *Strukturwandel*, SS. 14–15; RÖPKE: *Primitive Wirtschaft*, SS. 64, 74–75. Siehe hierzu auch SOUTHALL, AIDAN W.: *Social Change in Modern Africa*, London/New York/Toronto <sup>3</sup>1968, S. 3 und WILSON, GODFREY und MONICA: *The Analysis of Social Change*, Cambridge 1968, Ss. 3, 4, 9.

<sup>9</sup> HUNTER: *Modernizing*, S. 52.

man beschäftigt sich mit der Beherrschung der Natur, in sozialer, materieller und politischer Hinsicht. Es muß aber gesagt werden, daß – bevor die materielle Modernisierung gelingen kann – zuerst der Gesinnungswandel der betroffenen Menschen herbeigeführt werden muß. Unseres Erachtens soll die Modernisierung bezwecken, daß Menschen kompetenter, effizienter und effektiver in den verschiedenen Sphären des Lebens werden. Die Modernisierung hat die Aufgabe, die Einheimischen aus den Ketten des Aberglaubens und aus der Angst vor Veränderungen zu befreien. Wir nehmen an, daß die Modernisierung auch das Selbstvertrauen verstärkt, aus eigener Kraft mit der Natur fertig zu werden. Wir geben zu, daß die Modernisierung Aufgaben und Probleme mit sich bringt, die höheren physischen und intellektuellen Einsatz fordern. Wir stellen auch fest, daß die Modernisierung in der ostafrikanischen Gesellschaft in einigen Gegenden einen radikalen sozialen und kulturellen Wandel verursacht hat: Diese rasche Modernisierung hat zur Folge, daß die Lücke zwischen den *haves* und *have-nots* sich vergrößert. Die Realität zeigt, daß diejenigen, die bereits Geld haben, die Modernisierung besser nutzen als die Habenichtse. Auf Nationalbasis wird die Modernisierung meistens durch den Drang nach Respektabilität, Stabilität und Macht motiviert: Aufgrund internationalen Ansehens schafft man sich kostspielige westliche Technologie, mit der Hoffnung, sich dadurch internationale Akzeptation zu verschaffen. Das Verlangen nach Stabilität ist auch eine Motivation zur Modernisierung: z. B. erhofft man durch die Annahme der westlichen Wissenschaft und Technologie wirtschaftliche Entwicklung und Stabilität zu erlangen. Wir erkennen, daß viele Modernisierungsbemühungen erfolglos bleiben aufgrund mehrerer Faktoren, z. B. falsche Zielsetzung und Planung, die Wahl ungeeigneter Mittel, falsche Zeitwahl bei dem Strategieeinsatz, ineffektive Kommunikation, ungenügendes Verständnis der vorhandenen sozialen und kulturellen Lage des betroffenen Gebietes, Unfähigkeit oder Widerwillen zur Beseitigung der strukturellen, ideologischen Hindernisse, fehlende Geduld auf Resultate zu warten und schließlich die mißlungene Technologie.<sup>10</sup>

In seinem Artikel *African Traditional Culture and the Problems of Rural Modernization* (1970) versteht MUSHI unter Modernisierung die Negation des Traditionellen und unter Traditionalisieren die Negation der Modernität. Er meint, unter diesen Begriffsbestimmungen versteht man Fortschritt und Entwicklung als einen Prozeß von einem

<sup>10</sup> Vgl. COOPER, CHARLES: Choice of Techniques and Technological Change as Problems in Political Economy, in: *Int soc Sci J* 25 (1973) 298–302; DUBE, S. C.: Human Problems of Economic Development, in: *East Anthropol* 20 (1967) 8, 11, 14, 15, 16. Siehe auch GARDINER, ROBERT K. A.: Research for Economic and Social Development in Africa, in: *Mawazo* 1 (1968) 4; HUNTER: *Modernizing*, SS. 48, 52, 128; LAKIDI: Modernization, in: *Mawazo* 4 (1974) 87. Vgl. außerdem MOORE, WILBERT E.: Sozial Change, in: *International Encyclopedia of Social Sciences*, hrsg. von SILLIS, DAVID L., New York 1968, S. 94; IDEM: Strukturwandel, SS. 147–149. Vgl. ferner MUSHI, S. S.: African Traditional Culture and the Problems of Rural Modernization, in: *Taamuli* 1 (1970) 7–9, 13, 14 und RÜSCHEMEYER, DIETRICH: Partielle Modernisierung, in: *Theorien des sozialen Wandels*, hrsg. von ZAPP, WOLFGANG, Berlin/Köln 3 1971, S. 382.

traditionellen zu einem modernen Status. MUSHI ist der Ansicht, daß Tradition ein stagnanter Zustand ist und Modernisierung ein dynamischer.<sup>11</sup>

In seiner Untersuchung *Strukturwandel der Gesellschaft* (1967) meint MOORE: „Mit der Modernisierung spielt sich eine ‚totale‘ Umwandlung der Gesellschaft aus einer traditionsbestimmten oder ‚vormodernen‘ Form in diejenige ab, die in ihrer technischen Ausrüstung und in den damit verbundenen sozialen Organisationsformen dem entspricht, was für die ‚fortgeschrittenen‘, wirtschaftlich wohlhabenden und politisch verhältnismäßig stabilen Nationen der westlichen Welt kennzeichnend ist.“<sup>11a</sup>

In seinem Beitrag *Human Problems of Economic Development* (1967) weist DUBE darauf hin, daß es keinen bestimmten Model der Modernisierung gibt. Er ist der Überzeugung, daß keine Gesellschaft den Vorgang ihrer Geschichte wenden kann, um in die Vergangenheit zurückzukehren. Moderne Probleme brauchen auch moderne Antworten: Die Entwicklungsländer müssen einen bestimmten techno-ökonomischen und sozio-kulturellen Model der Modernisierung übernehmen, angepaßt an eigenen kulturellen Werten. Doch der Zwang zur raschen wirtschaftlichen Entwicklung läßt manchen Schaden in den traditionellen Strukturen entstehen. Eine intakte traditionelle Gesellschaft im Prozeß des kulturellen, wirtschaftlichen und technologischen Wandels wäre eine Utopie.<sup>12</sup>

Wenden wir uns den Ursachen des Kulturwandels zu, stellen wir fest, daß Wandel – wie bereits erwähnt – durch Kontakt mit fremder Kultur (z. B. durch Aufenthalt im Ausland) verursacht werden kann. Wir sehen, daß der Wandel auch durch Veränderungen in der physikalischen Umwelt veranlaßt wird. Dazu kann ein Zwang zur Anpassung einen Wandel auslösen. Wir erkennen auch, daß die Einführung neuer Technik zur Veränderung in der Verhaltensweise des einzelnen Menschen veranlaßt. Der Wandel kann durch Hinzufügung verursacht werden: z. B. durch den Erwerb einer neuen Methode.<sup>13</sup>

Zu den Ursachen des Kulturwandels hat HERZOG in seiner Studie *Gesellschaftlicher und kultureller Wandel der Gegenwart: Afrika* (1971) recht, wenn er sagt: „Selbst in Bevölkerungsschichten, die von der Schule noch nicht beeinflußt sind, brechen die Zäune nieder, und Fremdeinfluß dringt durch ein modernes Massenmedium auch zu ihnen: der Rundfunk erreicht, anders als die Presse, nahezu jedes entlegenste Dorf.“ Er fügt hinzu: „Neben Rundfunk und Zeitung gewinnt der Film an Bedeutung . . . [beim Film] öffnet aber bei allen den Blick in die Weite, in den Lebensraum und die Gewohnheiten fremder Völker. Rundfunk, Presse, Film und neuerdings auch Fernsehen lassen alle

<sup>11</sup> MUSHI: African Traditional Culture, in: *Taamuli* 1 (1970) 3.

<sup>11a</sup> MOORE: *Strukturwandel*, SS. 148–149.

<sup>12</sup> DUBE: *Human Problems*, in: *East Anthropol* 3 (1967) 3.

<sup>13</sup> Vgl. dazu BALANDIER, GEORGES: Comparative Study of Economic Motivations and Incentives in a Traditional and in a Modern Environment, in: *Int soc Sci Bull* 6 (1954) 26; BOWDEN, EDGAR: Cultural Continuity and Economic Development, in: *E Afr J* 5 (1968) 42. Siehe ferner DOUGALL, JAMES W.: The Development of the Education of the African in Relation to Western Contact, in: *Africa* 11 (1938) 318, 320–321, 322, 323; FIRTH, RAYMOND: *Human Types*, London 1938, S. 154; FORTES: Culture Contact, in: *Africa* 9 (1936) 53. Vgl. außerdem GARDINER: Research, in: *Mawazo* 1 (1968) 6; HUNTER: *The New Societies of Tropical Africa*, Ibadan/London/New York <sup>2</sup>1963, SS. 73, 77; IDEM: *Modernizing*, S. 45. Siehe darüber hinaus KIMBLE: *Tropical Africa*, SS. 56, 64; MALINOWSKI: *Dynamics*, S. 60; MOORE: *Strukturwandel*, SS. 151–152. Vgl. hierzu auch RÖPKE: *Primitive Wirtschaft*, SS. 59–60, 70.

Afrikaner in eine Internationalität hineingeraten.“ Als Beispiel des Kontakts mit fremder Kultur durch ausländische Hilfe macht HERZOG folgende Angaben: „Nach vorbereitenden Bodenuntersuchungen werden von den genannten Organisationen (internationalen und kirchlichen) häufig Projekte als Modelle für einen größeren Bereich aufgebaut, mit Maschinen, Saatgut und Zuchtvieh versorgt und für einige Jahre von ausländischen Experten betreut, bis Einheimische das nötige Fachwissen und ausreichende Erfahrung erworben haben. Anfang 1968 liefen allein von den Unterorganisationen der Vereinten Nationen in Afrika fast 550 solcher Projekte, die alle das Ziel hatten, den Agrarsektor zu modernisieren...“<sup>14</sup>

In seinem Beitrag *The Dynamics of Culture Change* (1961) ist MALINOWSKI der Ansicht, daß die Hauptträger und Auslöser des Kulturwandels z. B. in Afrika die residierenden Europäer sind, die als Missionare und Administratoren dort gearbeitet haben. Er meint, daß ein Missionar ein Auslöser des Wandels ist, indem er eine religiöse Revolution in Afrika einführt. Diese Revolution besteht darin, daß der Missionar nur sein Christentum für die einzig richtige Religion erklärt und die anderen für irreführend, auch die traditionellen Religionen. Er fügt hinzu, daß die Europäer die Träger des Kulturwandels sind, indem sie für Afrika planen, organisieren, exportieren, Politik machen, Entscheidungen treffen und durch wirtschaftlichen Entzug oder finanzielle Belohnung Gefolgschaft verlangen. Durch diese Beeinflussung, so MALINOWSKI, befindet ein Afrikaner sich in einem *no man's land*, wo die traditionelle Stabilität und Sicherheit – z. B. bei der wirtschaftlichen Versorgung, durch das Verschwinden des traditionellen Sozialsystems – nicht mehr garantiert sind. Die veränderte Kultur verspricht dem Afrikaner Wohlstand durch Schulerziehung und zwingt ihn sein Traditionelles aufzugeben, aber das Neue gibt ihm auch keinen equivalenten und zufriedenstellenden Ersatz.<sup>15</sup>

Werfen wir einen Blick auf die Beziehung zwischen *Europäisierung* und *Kulturwandel*, erkennen wir, daß die Europäisierung manche vorteilhaften Erneuerungen eingeführt hat: Durch sie wurde britische Administration und juristisches System eingeführt, worauf Demokratie und individuelle Freiheit basiert sind. Durch die Einführung der englischen Sprache ist ein Zugang zur Weltliteratur und zu allgemeinem Wissen möglich geworden. Die englische Sprache hat auch die Kommunikation unter Bürgern verschiedener Ethnien ermöglicht und die Kommunikation mit Menschen aus den Ländern außerhalb Ostafrikas. Unter europäischer Beeinflussung findet man in jedem ostafrikanischen Haushalt Gegenstände europäischen Ursprungs (z. B. Bekleidung, Haushaltsgeräte usw.). Wir stellen auch fest, daß die Europäisierung zunimmt, je höher die schulische Ausbildung ist. Wir müssen aber akzeptieren, daß dieser durch Europäisierung veranlaßte Kulturwandel auch Probleme mit sich gebracht hat: Wir finden Konfliktsituationen in der Religion und Familie, Einstellungsveränderung zu Arbeit, Autorität, Ehe, Land und Status. Es ist wichtig zu vermerken, daß das Christentum die Europäisierung bzw. den Kulturwandel in Ostafrika viel begünstigt hat. Die Missionare, die Träger des Christentums in Ostafrika (wie auch anderswo in Afrika), führten eine europäisch-christliche Verhaltensethik ein, meistens begleitet mit der Verdämmung der traditionellen afrikanischen Verhaltensweise: Christianisieren,

<sup>14</sup> HERZOG, ROLF: Gesellschaftlicher und kultureller Wandel der Gegenwart: Afrika, in: *Lehrbuch der Völkerkunde*, hrsg. von TRIMBORN, HERMANN, Stuttgart 41971, SS. 388, 394.

<sup>15</sup> MALINOWSKI: *Dynamics*, SS. 15, 16, 60.

Zivilisieren und Europäisieren – wurden gleichgesetzt; wer eines davon annahm, mußte auch das andere direkt oder indirekt annehmen.<sup>16</sup>

Werfen wir einen Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung unter dem Aspekt des Kulturwandels, ermitteln wir, daß der Prozeß der wirtschaftlichen Entwicklung kaum vom Sozialwandel zu trennen ist: Die beiden Prozesse sind miteinander verknüpft. Wir stellen fest, daß radikale Veränderungen im ökonomischen System auch einen radikalen Wandel im Sozialsystem implizieren. Es muß aber vermerkt werden, daß alle radikalen Veränderungen auch Schäden und Verwirrungen mit sich bringen: Nur durch sorgfältige Planung und gründliche Forschung kann man die Schäden so gering wie möglich halten. Wir erkennen, – obwohl der Kultur- oder Sozialwandel eine Lösung für wirtschaftliche Probleme mit sich bringen kann, er auch manche unerwarteten Probleme verursacht. Es bedeutet, einige gewünschte Sozialentwicklungen können auch zu lästigen wirtschaftlichen Ergebnissen führen. Wir sind der Ansicht, daß die aus dem Kultur- und Sozialwandel entstehenden wirtschaftlichen Probleme kein berechtigter Grund sind, den Wandel ganz abzulehnen: Es ist aber eine Warnung für diejenigen, die die Lösung aller Probleme im Kultur- und Sozialwandel erblicken. Es ist wichtig hier zu vermerken, daß das Geld ein wichtiger Faktor im Kultur- und Sozialwandel geworden ist, indem es als Symbol des Reichtums, der Macht und des Prestiges gilt. Zu den Nachteilen des Kultur- und Sozialwandels unter dem Blickwinkel der wirtschaftlichen Entwicklung zählen wir, daß die Einheimischen durch diesen Wandel in wirtschaftliche Tätigkeiten als Tagelöhner gezwungen werden, wegen der Landknappheit und Unproduktivität der Subsistenzwirtschaft. Durch diesen Zwang werden Stammes- und Sippenverpflichtungen vernachlässigt oder aufgehoben, indem man neue Werte übernimmt: Wir bemerken, daß der wirtschaftliche Wandel in Ostafrika (wie auch anderswo in Afrika) die Übernahme neuer Technologien des Anbaus von Cash-Produkten und besserer Anbau- und Viehzüchtungsmethoden begünstigt. Hier müssen wir vor dem Glauben warnen, daß die Industrialisierung der Wirtschaft in Ostafrika (wie anderswo in Afrika) die Lösung der wirtschaftlichen Probleme wäre. Unseres Erachtens stimmt es nicht immer, daß die Schaffung von industriellen Tätigkeiten das Einkommen der Einheimischen erhöhen würde. Die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Erneuerung in manchen Gegenden Ostafrikas eine Fehlinvestition war, die unerfüllbare Hoffnung erweckte. Wir geben zu, daß die wirtschaftliche Entwicklung ein Wandel ist mit dem Ziel, Armut, mangelhafte Ernährung und Behausung, schlechte Gesundheit und Erziehung zu bekämpfen: Dies aber beseitigt die Tatsache nicht, daß diese wirtschaftliche Entwicklung und der folgende Kulturwandel desintegrierend und konfliktfördernd in bezug auf die traditionelle Ordnung wirken.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Vgl. hierzu AYISI: *African Culture*, S. 83; HUNTER: *New Societies*, SS. 78–79, 83, 91–92. Siehe ferner KIMBLE: *Tropical Africa*, SS. 75, 77, 368. Siehe außerdem MALINOWSKI: *Dynamics*, S. 68.

<sup>17</sup> Siehe hierzu AYISI: *African Culture*, SS. 86–87; BAUMHÖGGER, GOSWIN u. a.: *Ostafrika: Reisehandbuch Kenya-Tanzania*, Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1975, SS. 474–475. Siehe auch DALTON,

In seinem Beitrag *The Dynamics of Culture Change* (1961) ist MALINOWSKI der Meinung, daß – wo das Borgen endet – der Wandel beginnt. Er weist darauf hin, daß es keinen Grund gibt, weshalb die Einheimischen in Afrika die hochentwickelte Technik beim Landanbau nicht verwenden sollten. Diese technische Transformation zu erreichen erfordert ein großes Kapital. Als Voraussetzung muß die Ansicht der Einheimischen der Umwelt gegenüber radikal verändert werden; nicht nur hinsichtlich der Anbaumethoden, sondern auch den Landbesitz betreffend. Dazu muß der Anbau der Cash-Produkte gesteigert werden und die Handelsbedingungen müssen verbessert und gesichert werden. MALINOWSKI gibt zu, daß die Transformation der traditionellen afrikanischen Landwirtschaft zu einem hochentwickelten westlichen System nicht über Nacht geschehen kann. Er stellt fest, daß die Einführung neuer Methoden die alten desorganisiert. Er nimmt an, daß – um Fortschritt zu erlangen – ein Afrikaner eine Phase des Chaos und der Desorientierung durchmachen muß.<sup>18</sup>

In seinen Überlegungen *The Development of Subsistence and Peasant Economies...* (1964) meint DALTON, daß es die kleinen Veränderungen und nicht immer die großen sind, die persönliche Schäden und Gesellschaftsdesintegration verursachen. Er vertritt die Meinung, daß der Wandel von Subsistenzwirtschaft zur Handelswirtschaft – ohne kulturellen und technologischen Wandel und ohne Einführung neuer integrierender Formen zum Auseinanderfallen der traditionellen gesellschaftlichen Organisation führt.<sup>19</sup>

Wir stimmen mit HERZOGS Äußerung in seiner Studie *Gesellschaftlicher und kultureller Wandel der Gegenwart: Afrika* (1971) überein, wenn er sagt: „Die Bereitschaft zur Umstellung wird erhöht durch das Verlangen nach Bargeld für Ankäufe von Erzeugnissen der aufstrebenden heimischen Industrie oder von importierten Gütern.“ Er ist der Überzeugung: „Dieser tiefgreifende wirtschaftsethnographische Wandel wird sich gewiß auch in Zukunft fortsetzen.“<sup>20</sup>

Wenden wir uns nun den Folgen des Kulturwandels zu, erkennen wir, daß nicht alle Einheimischen und manche ausländischen Beobachter über den Wandel in Ostafrika (wie auch anderswo in Afrika) zufrieden sind. Es ist auch festzustellen, daß dieser Wandel nicht jeden Einheimischen betrifft oder für jeden etwas Gutes bringt: Der Kultur- und Sozialwandel in Ostafrika ist weit gestreut. Wir sehen, daß die Folgen des Kultur- und Sozialwandels nicht nur auf Beschleunigung der Degradierung des bebaubaren Landes beschränken darf, sondern auch auf die geistigen, sozialen und wirtschaftli-

GEORGE: *The Development of Subsistence and Peasant Economies in Africa*, in: *Int soc Sci J* 16 (1964) 380–381, 385; DOUGALL: *Development*, in: *Africa* 11 (1938) 319; GARDINER: *Research*, in: *Mawazo* 1 (1968) 5, 7, 9, 10. Siehe ferner HUNTER: *New Societies*, S. 71; IDEM: *Modernizing*, SS. 37, 43, 52, 112, 113, 117, 121, 122, 123; ISHASI, CHARLES A. JOHN: *Rural Development in Tropical Africa: What is the Problem*, in: *Taamuli* 1 (1970) 18, 20–21. Siehe außerdem KIMBLE: *Tropical Africa*, SS. 56, 82, 85; MACHYO, CHANGO: *The University: Its Role in Africa*, in: *E Afr J* 6 (1969) 15; MALINOWSKI: *Dynamics*, SS. 23, 70–71. Vgl. hierzu auch NASH, M.: *Some Social and Cultural Aspects of Economic Development*, in: *Ec Dev Cult Change* 7 (1958) 137, 139–142; RÖPKE: *Primitive Wirtschaft*, SS. 84, 97; RÖTENHAN, DIETRICH: *Bodennutzung und Viehhaltung im Sukumaland/Tanzania*, Berlin/Heidelberg/New York 1966, S. 87. Vgl. darüber hinaus WICKIZER, V. D.: *Some Aspects of Agricultural Development in the Tropics*, in: *Overs Q* 2 (1961) 78.

<sup>18</sup> MALINOWSKI: *Dynamics*, SS. 23, 70–71.

<sup>19</sup> DALTON: *Peasant Economies*, in: *Int soc Sci J* 16 (1964) 381, 383.

<sup>20</sup> HERZOG: *Wandel*, SS. 387, 388, 390.

chen Veränderungen auszudehnen ist. Die schlimmsten Folgen des Kultur- und Sozialwandels können wir in den Städten finden: Dort kann man das Auseinanderfallen der traditionellen Sozialstrukturen und die Vernachlässigung der traditionellen Bräuche beobachten. Das gute Ergebnis des Kultur- und Sozialwandels ist die Detribalisierung: Dies ermöglicht Menschen aus verschiedenen Stämmen zusammen zu leben.<sup>21</sup>

In seiner Studie *The Dynamics of Culture Change* (1961) ist MALINOWSKI der Ansicht, daß der Wandel Mißverhältnisse, Verschlechterung, Sozialspeannung und Konfusion in juristischen und moralischen Prinzipien implizieren kann. Er weist darauf hin, daß der erfolgreiche Kulturwandel in Afrika enorme Ausgaben und großen Einsatz verlangt.<sup>22</sup>

Werfen wir einen Blick auf die Beziehung zwischen traditioneller Kultur und dem Kulturwandel, stellen wir fest, daß der fundamentale Kultur- und Sozialwandel eine Frage von Generationen ist: Die alten bestehenden Institutionen und Traditionen können nicht über Nacht verändert werden. Unseres Erachtens bringt die ungeduldige Beschleunigung des Wandels zum neuen Sozialsystem immer Schäden mit sich. Kulturwandel ohne irgendwelche Schäden ist kaum möglich: Meistens schließt er Verwirrung und Sozialentwurzelung ein; die großen Veränderungen werden immer mit Sozialspeannungen, Ängsten und Sorgen begleitet. Wir erkennen, daß ohne die traditionellen Kontrollen und Sanktionen und ohne ausreichende Kenntnis der neuen Situation, der Kulturwandel zur Ziellosigkeit führen kann. Der Kulturwandel durch die Industrialisierung und Urbanisierung – ohne gute Planung und Organisation – führt unweigerlich zu Problemen wie Landstreicherei und Kriminalität. Es wäre eine bloße Illusion zu glauben, daß der Kultur- oder Sozialwandel in Ostafrika (und anderswo in Afrika) zu verlangsamten wäre. Das Wichtigste ist, wie die Leute die Erneuerungen in ihrem täglichen Leben integrieren und wie sie ihr traditionelles Leben an die neue Situation adaptieren können. Unseres Erachtens gibt es in der Beziehung zwischen Kulturwandel und traditioneller Kultur immer noch einen Mittelweg: Es ist möglich Geeignetes und Nutzbringendes von den anderen Kulturen zu übernehmen, trotz des Wunsches eigene Kulturwerte bewahren zu wollen. Die traditionelle Kultur darf den Fortschritt eines Landes nicht verhindern, dazu aber sollte der Wandel helfen, eigenes Kulturgut schätzen zu lernen.<sup>23</sup>

<sup>21</sup> Vgl. hierzu KIMBLE: *Tropical Africa*, SS. 61, 82; RAMSTED, Ottheim: Detribalisation, in: *Lexikon zur Soziologie*, hrsg. von FUCHS, W. u. a., Opladen 1973, S. 135. Vgl. außerdem RÖPKE: *Primitive Wirtschaft*, S. 25 und VOS, ANTOON DE: *Africa, the Devastated Continent?* The Hague 1975, S. 118.

<sup>22</sup> MALINOWSKI: *Dynamics*, SS. 27, 56.

<sup>23</sup> Siehe hierzu BOHANNAN, PAUL J.: *Social Anthropology*, London <sup>2</sup>1971, S. 393; DUBE: Human Problems, in: *East Anthropol* 20 (1967) 3, 6–7, 13. Siehe ferner HERSKOVITS, MELVILLE J.: Motivation and Cultural Pattern in Technological Change, in: *Int soc Sci Bull* 6 (1954) 389; HUNTER: *Modernizing*, S. 32. Vgl. außerdem KIMBLE: *Tropical Africa*, SS. 57, 87; MALINOWSKI: *Dynamics*, S. 17. Siehe hierzu auch MBOYA, TOM: Is African Culture Blocking Progress?, in: *E Afr J* 2 (1965) 27–28; RAUM: Bildungsprobleme, in: *N Af* 5 (1963) 227; SHELTON, AUSTIN J.: Anthropological Values and Culture Change, in: *Am Anthropol* 67 (1965) 105, 106. Siehe darüber hinaus THURNWALD, RICHARD: Soziale Wandlungen in Ostafrika, in: *ZVBS* 7 (1931) 162.

In seiner Untersuchung *Gesellschaftlicher und kultureller Wandel der Gegenwart: Afrika* (1971) findet HERZOG unsere Zustimmung, wenn er meint: „Die frühere Naturalwirtschaft ist gänzlich von der Geldwirtschaft abgelöst, und die vollkommene Autarkie von Siedlungen wird zunehmend seltener.“ Er fügt hinzu: „Erwachsene, die sonst nur noch in modern geschnittener Kleidung anzutreffen sind, legen im festen Vertrag mit Reiseagenturen die Tracht der Ahnen an, nehmen deren Waffen zur Hand und führen ganz kommerziell, d. h. losgelöst von der alten Bedeutung, folkloristische Darbietungen vor.“ HERZOG vertritt die Meinung: „Solche Veränderungen und Kurswechsel an der Spitze ziehen in der Regel für die Stämme eine Neuorientierung der Zentralgewalt gegenüber nach sich und bringen oft auch Verschiebungen im Verhältnis der Bevölkerungsgruppen zueinander mit sich.“ Er kommt zu folgender Schlußfolgerung: „Alles in allem bleibt am Ende die Feststellung zu treffen, daß eine Vielzahl von endogenen wie exogenen Kräften Lebenszuschnitt und Selbstverständnis der Afrikaner umformen. Der Kulturwandel läßt – bei ganz natürlichen örtlichen Unterschieden – als Richtung die Ablösung von Althergebrachtem durch Elemente einer technisierten Weltzivilisation erkennen.“<sup>24</sup>

Andererseits macht MBOYA in seinem Artikel *Is African Culture Blocking Progress ?* (1965) mit Recht folgende Äußerung: Er wies die Kritik aus manchen Kreisen gegen die moderne Bekleidung der afrikanischen Frauen zurück. Zutreffend wies er darauf hin, daß der Ausdruck afrikanischer Personalität nicht das Tragen der Tierhäute als afrikanische Tracht bedeutet. Er war der Überzeugung, daß eine Frau – die ein make-up, gut geschneiderte Kleider und Schuhe mit hohen Absätzen trägt – nicht unbedingt gegen die traditionelle Kultur rebellierte. Die konservativen Kritiker, meinte MBOYA, würden sogar soweit gehen, die Verwendung von Zahnbürsten, das Tragen von langen Hosen und die Nutzung der Traktoren zu verdammen. MBOYA stellte zutreffende Fragen: Was bedeutet eigentlich traditionelle afrikanische Kultur? Bedeutet sie in einer Hütte zu wohnen oder barfuß zu gehen? Er wies darauf hin, daß dies keine traditionelle afrikanische Kultur ist, sondern Armut. Manche Kreise nehmen an, daß die traditionelle Kultur die Sauberkeit und die moderne Bequemlichkeit des Lebens ausschließt: Wer so denkt, betonte MBOYA zu Recht, hat ein falsches Verständnis der traditionellen Kultur. Wir stimmen MBOYA zu, daß eine traditionelle afrikanische Kultur nicht als Rückschritt und fortschritthindernd zu begreifen ist.<sup>25</sup>

In ihrem Beitrag *Motivation and Culture Pattern in Technological Change* (1954) sieht HERSKOVITS es richtig, wenn sie betont, daß die Entwicklungsprojekte in Afrika auf einer Sozialgrundlage errichtet werden müssen, die für die Einheimischen irgendeine Bedeutung hat, damit die aktive Partizipation der betroffenen Menschen erwartet und das gewünschte Ziel erreicht werden kann.<sup>26</sup>

RAUM meint andererseits in seinem Artikel *Bildungsprobleme . . .* (1963): „Der Afrikaner von heute arbeitet in großem Maße an sich selbst. Diese mit allem Eifer betriebene Selbsterziehung ist eine direkte Folge der kulturellen Spannung und der aus ihr aufsteigenden Erkenntnis, daß sich dem Willen, dem Einsatz, der Anpassungskraft des Einzelnen die Welt fügen muß.“ Er ist der Ansicht: „Der Ansporn, den der Afrikaner aus seiner kulturellen Doppellage erlebt, löst Energien in ihm aus, die ihn befähigen, sozusagen Jahrhunderte zu überspringen.“<sup>27</sup>

Betrachten wir die Beziehung zwischen der Gesellschaft und dem Kulturwandel, ermitteln wir, daß der Kulturwandel in einer Gesellschaft totale oder

<sup>24</sup> HERZOG: *Wandel*, SS. 387–388, 390, 395.

<sup>25</sup> MBOYA: *African Culture*, in: *E Afr J* 2 (1965) 27, 29, 30.

<sup>26</sup> HERSKOVITS: *Motivation*, in: *Int soc Sci Bull* 6 (1954) 389.

<sup>27</sup> RAUM: *Bildungsprobleme*, in: *N Af* 5 (1963) 227.

allmähliche Veränderungen hervorbringen kann. In einer Gesellschaft, – in der religiöse, soziale, wirtschaftliche und politische Aktivitäten miteinander verknüpft sind – ist es kaum möglich, den Wandel in einen Bereich des Lebens zu bringen, ohne die anderen Bereiche zu berühren. Wir sehen, daß es leichter ist, in einer pluralistischen Gesellschaft kulturelle Veränderungen ohne große Sozialschäden durchzuführen als in einer homogenen Gesellschaft. Wir bemerken, daß in manchen Gesellschaften Ostafrikas (wie anderswo in Afrika) die Angst vor Sozialverwirrung und Zerrissenheit zur Ablehnung des Kulturwandels führt. Die Veränderungen in einer Gesellschaft können Unterschiede unter Verwandten, sogar unter Mitgliedern einer Familie schaffen: Diese Unterschiede begünstigen Spannungen, Entfremdung und Vorurteile: z. B. die Beziehung zwischen Christen und Animisten, zwischen den gebildeten Eliten und Analphabeten, zwischen den Reichen und den Armen. Wir erkennen, daß die Veränderungen in der Gesellschaft in manchen Kreisen Enttäuschungen und Gegenreaktionen verursachen, die in einer bestimmten Verhaltensweise ausgedrückt werden. Durch den Kulturwandel wird die restriktive traditionelle Lebensweise mit der europäischen –, die mehr Betonung auf das freie Individuum, freie Entwicklung eigener Fähigkeiten, freie Wahl eigener Freunde und Ehepartner, Freiheit zum Erfolg oder zum Mißerfolg legt –, ersetzt: Dieser Wandel aber trägt mit sich die Last der individuellen Freiheit, die moralische Verantwortung einschließt. Dies bedeutet eine Kraft zu entwickeln, ohne Abhängigkeit leben zu können. Diese individuelle Freiheit und persönliche Unabhängigkeit sehen wir in der neuen Rolle der Frau in Ostafrika (und in anderen Teilen Afrikas), in der sie wirtschaftlich unabhängiger von ihrem Mann wird. In diesem kulturellen Wandel wird die traditionelle Stellung des Mannes herausgefordert. Wir kommen also zu der Schlußfolgerung, daß bei den verschiedenen kulturellen und sozialen Veränderungen in der Gesellschaft ein ökologischer, demographischer, sozialer, wirtschaftlicher und politischer Zwang dahinter steht.<sup>28</sup>

In seiner Studie *Gesellschaftlicher und kultureller Wandel der Gegenwart: Afrika* (1971) ist HERZOG mit Recht der Ansicht: „Es ist also nicht mehr die Auseinandersetzung mit dem weißen Kolonialherren, die den Tageslauf des einzelnen oder das Verhalten großer ethnischer Gruppen mitbestimmt, sondern das politische Geschehen im eigenen Lande, das über Wohl und Wehe, über Privilegien der einen, Benachteiligung der anderen, über Aufstiegschancen Bevorzugter oder Bildungswege für alle, über starren Traditionalismus oder reformfreundige Modernisierung entscheidet.“<sup>29</sup>

Schauen wir die Gründe für die Annahme und Ablehnung des Kulturwandels an, stellen wir fest, daß die radikalen Veränderungen vom überwiegenden Teil der Bevölkerung befürchtet werden, aufgrund der Unsicherheit des Wandels und dessen unbestimmter Zukunft. Für manche Einheimischen gleicht die Experimentierung mit ihrer Subsistenzwirtschaft dem Selbstmord;

<sup>28</sup> Vgl. hierzu DUBE: *Human Problems*, in: *East Anthropol* 20 (1967) 9–10. Vgl. ferner KIMBLE: *Tropical Africa*, SS. 59, 65, 85, 86–87; LEVINE, ROBERT A.: *Sex Roles and Economic Change*, in: *Ethn* 5 (1966) 192. Siehe außerdem MOORE: *Strukturwandel*, S. 42 und MUSHI: *African Traditional Culture*, in: *Taamuli* 1 (1970) 12.

<sup>29</sup> HERZOG: *Wandel*, S. 386.

für sie haben die kargen Rohstoffe Überlebenswert und deshalb ist die Vermeidung jeglichen Risikos geboten. In manchen Kreisen finden wir, daß das feste Anklammern an die traditionellen Bräuche so stark ist, daß jeder äußere Impuls zum Wandel abgelehnt wird. Wir erkennen, daß der Widerstand an dramatischen Veränderungen von der Art der Darstellung der Folgen des Wandels abhängt. Wir sehen auch, daß manche Träger des Wandels (z. B. Entwicklungshelfer, Lehrer, Missionare usw.) der Überzeugung sind, daß die einheimischen Bauern, Fischer und Viehzüchter ungenügende Kenntnis über ihre eigene Tätigkeit besitzen und sie keine wirtschaftliche Orientierung haben: Aufgrund dieser Auffassung wird ein Denkmodell entwickelt, das in dem Glauben beruht, daß der einheimische Bauer, Fischer oder Viehzüchter sich verändern wird, wenn man ihn mit den auf rationalen Kalkulationen basierenden Information der sophisticateden Experten vertraut macht. Unseres Erachtens stimmt es nicht ganz, daß die Einheimischen in Ostafrika (wie auch anderswo in Afrika) sich nicht verändern können, weil ihnen der wirtschaftliche Sinn fehlt. Wir stellen fest, daß die Träger des Wandels in Ostafrika (oder anderswo in Afrika) meistens vergessen, daß der einheimische Bauer, Fischer und Viehzüchter jeder neuen Idee mißtraut, die ihn zwingt, seine Lebensexistenz in Gefahr zu bringen, durch Experimentierung mit Innovationen ohne jede Garantie materieller Hilfe im Falle des Versagens. Unseres Erachtens ist der Bauer, Fischer und Viehzüchter bereit sich zu verändern, wenn der Träger des Wandels in der Lage ist zu beweisen, daß der vorgeschlagene Wandel eher Verbesserung und Entwicklung mit sich bringt, als das gegenwärtige Leben. Es ist wichtig zu erwähnen, daß anders wie bei den sophisticateden modernen Eliten – die leicht durch abstrakte Ideen und Konzepte zu begeistern sind – der einheimische Bauer, Fischer und Viehzüchter nur durch Ideen oder Konzepte zu begeistern ist, die eng im Zusammenhang mit einer sozialen Wirklichkeit stehen. Wir bemerken also, daß der Wandel abgelehnt wird, wo er Spannung, Verfall und Rückgang bedeutet. Der Wandel wird aber gern angenommen, wenn er Wachstum, Verbesserung, ständiger Fortschritt verspricht.<sup>30</sup>

In seiner Untersuchung *Gesellschaftlicher und kultureller Wandel der Gegenwart: Afrika* (1971) bestätigt HERZOG – Bezug nehmend auf WESTERMANN –: „Naturvölker durch die Ausbreitung einer hochtechnisierten, oft auch mit politischen Ideologien betrachteten europäisch-amerikanischen Einheitszivilisation bedroht seien; . . . daß der Kulturwandel

<sup>30</sup> Vgl. hierzu CLIFFE, LIONEL R.: Nationalism and the Reaction to Enforced Agricultural Change in Tanganyika during the Colonial Period, in: *Taamuli* 1 (1970) 5; DUBE: Human Problems, in: *East Anthropol* 20 (1967) 10. Siehe ferner HUNTER: *New Societies*, S. 92; IDEM: *Modernizing*, S. 42. Siehe außerdem KÖNIG, RENÉ: Anpassung, in: *Wörterbuch der Soziologie*, hrsg. von BERNSDORF, WILLHELM, 1. Bd., Frankfurt a. M. 1972, S. 33; MOORE: *Strukturwandel*, SS. 46, 117, 129–130; MUSHI: African Traditional Culture, in: *Taamuli* 1 (1970) 9–10, 11. Siehe darüber hinaus PARSONS, Talcott: Evolutionäre Universalien der Gesellschaft, in: *Theorien des sozialen Wandels*, hrsg. von ZAPF, WOLFGANG, Berlin/Köln <sup>3</sup>1971, S. 56; RADCLIFFE-BROWN, A. R.: *Structure and Function in Primitive Society*, London 1952, SS. 8–9 und RÖPKE: *Primitive Wirtschaft*, SS. 77–78, 81–82, 85.

vierlorerts nicht reibungslos verlaufe, ja oft zu deutlichen Rissen im gesamten Kulturgefüge der betroffenen Ethnien führe.<sup>431</sup>

Nach HERSKOVITS in ihrem Artikel *Motivation and Culture Pattern in Technological Change* (1954) lehnen die vom Wandel nicht überzeugten Einheimischen (z. B. in Afrika) jede neue Technik und wirtschaftliche Methode oder bessere Nahrung ab, obwohl das Neue bessere Ergebnisse und gesteigerten Wohlstand versprechen würde, als ihre eigene Subsistenzwirtschaft.<sup>432</sup> Unseres Erachtens hängt diese Ablehnung von der falschen Aufklärung oder mangelnden Überzeugungskraft der Träger des Wandels ab.

Andererseits weist RÖPKE in seinem Beitrag *Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen* (1966) darauf hin: „... sprengt man die traditionelle Ordnung, d. h. setzt man die akzeptierte Regel des Verhaltens mehr oder weniger abrupt außer Kraft, erzeugt man nicht nur Regellosigkeit, also Orientierungslosigkeit, sondern man schüttet auch die Kommunikationskanäle zu, die eine infrakulturelle Transmission der (vermutlich unter Zwang) akzeptierten Innovation ermöglicht hätten.“ Wir stimmen auch mit RÖPKE überein, wenn er meint: „Abweichung von den traditionellen Verhaltensmustern und Widerstand gegen die Annahme einer Innovation stehen in enger Beziehung. Die beabsichtigten und unerwünschten Folgen regelbrechenden Handelns, insbesondere die Erwartung, aus dem sozialen Beziehungsnetz herausgelöst zu sein, beschneiden die Bereitschaft, eine Innovation zu akzeptieren und begrenzen die Spanne an Toleranz, die der potentielle Akzeptor von den Gesellschaftsmitgliedern (deren Erwartungen enttäuscht werden und die sich neu anpassen müssen) erwarten darf. Sie erhöhen daher umgekehrt die Schwelle, bei deren Erreichen er bereit wäre, eine Neuerung anzunehmen.“ Wir geben auch RÖPKES Äußerung unsere Zustimmung, wenn er sagt: „Andererseits bedeutet die Annahme einer Innovation jedoch eine mehr oder weniger abrupte Abweichung von den eingespielten Verhaltensmustern. Und die Notwendigkeit abweichenden Verhaltens wird demjenigen, der eine Neuerung anzunehmen wünscht, bewußt sein. Dieses Bewußtsein hinsichtlich der möglicherweise desintegrierenden Effekte kann beim Empfänger eine negative Orientierung in bezug auf die Annahme einer Neuerung auslösen.“<sup>433</sup>

Unseres Erachtens hängt die Ablehnung oder Annahme des Wandels von dessen Adaptabilität und von dessen Darstellung über die daraus entstehenden Vorteile und Nachteile ab.

## 2. Kulturwandel und interethnische Beziehungen

Schauen wir zuerst das Verhältnis zwischen Kulturwandel und interethnischen Beziehungen in der Prae- und Post-Kolonialzeit an, ermitteln wir, daß – vor der Ankunft der Europäer in Ostafrika – die interethnischen Beziehungen durch Konflikte belastet waren: z. B. war früher die Beziehung zwischen den Gusii und Kipsigis durch Fehden gekennzeichnet; die Beziehung zwischen den Nandi und Naivasha-Massai, Jie und Turkana, Karamojong und Suk war nicht immer die beste; zwischen den Somali und Turkana im Norden Kenias gab es immer (manchmal auch noch heute) Unruhen wegen der Viehdiebstähle (wie es auch der Fall zwischen den Karamojong und den Nachbarstämmen in Uganda ist). Wir stellen auch fest, daß – nach der Kolonisierung Ostafrikas – die Kolonialherren die Fehden und die Viehdiebstähle unter

<sup>431</sup> HERZOG: *Wandel*, S. 385.

<sup>432</sup> HERSKOVITS: *Motivation*, in: *Int soc Sci Bull* 6 (1934) 391.

<sup>433</sup> RÖPKE: *Primitive Wirtschaft*, SS. 77, 78, 81–82.

Kontrolle zu bringen versuchten. Hinsichtlich traditioneller Viehdiebstähle mußten die Regierungen der drei Gebiete Ostafrikas (manchmal heute noch) die Armee einsetzen. Wir geben zu, daß die Europäer einen sogenannten Wandel in den interethnischen Beziehungen gebracht haben, wir dürfen aber die Tatsache nicht verschweigen, daß es zwischen manchen Ethnien eine friedliche und kooperative Beziehung gab (und noch gibt): wie z. B. zwischen Dodoth und Karamojong, Rendille und Samburu. Wir glauben mit Recht zu der Schlußfolgerung zu kommen, daß die heutige Konstellation der Ethnien in Ostafrika und deren gegenwärtige Beziehung untereinander auf die britische Kolonialmacht zurückzuführen ist.<sup>34</sup>

Wir geben HERZOGS Äußerung in seiner Studie: *Gesellschaftlicher und kultureller Wandel der Gegenwart: Afrika* (1971) unsere Zustimmung, wenn er schreibt: „Auch in anderen Bereichen Afrikas trennen Grenzen antropologisch wie sprachlich Zusammengehöriges und zwingen einander fremde, oft seit Jahrhunderten verfeindete Ethnien zu einer vorerst noch recht oberflächlichen Gemeinsamkeit.“<sup>35</sup>

Wenden wir uns nun den interethnischen Beziehungen unter dem Aspekt des *Nationalgefühls* und *Kulturwandels* zu, erkennen wir, daß die guten interethnischen Beziehungen in Ostafrika (wie auch anderswo in Afrika) durch Heirat unter den verschiedenen Ethnien, durch gemeinsame Tätigkeiten (in Schule, Politik, Sport u.a.m.) und durch die Wirtschaft begünstigt werden: Die Heirat unter verschiedenen Ethnien trägt zur Verminderung der Stammesgegensätze bei –, wenn auch nicht auf breiter Basis – wenigstens in kleinem Kreis. Die schulische Erziehung, die Politik und die Wirtschaft leisten auch einen großen Beitrag zur Veränderung der interethnischen Beziehungen: z. B. ermöglicht die Schule den Schülern und Studenten verschiedener Ethnien zusammen zu kommen, zu arbeiten und Spiele auszutragen. Politik und Wirtschaft zwingen auch Menschen verschiedener ethnischer Zugehörigkeit zu kooperieren. Wir sehen also in diesen veränderten ethnischen Beziehungen die Entwicklung eines Nationalgefühls: Dies bedeutet, daß der einzelne sich nicht nur einem Stamm zugehörig fühlt, sondern einer Nation. Es muß aber erwähnt werden, daß diese Entwicklung einen radikalen Gesinnungswandel erfordert: z. B. Solidarität mit dem eigenen Staat und nicht mit dem Stamm.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> Vgl. dazu BAUMHÖGGER: *Ostafrika*, SS. 100, 102, 104, 108; BLUMENTHAL, J. V.: Die Karamojong-Gruppe Uganda, in: *Bilder der Völker*. Die Brockhaus-Völkerkunde, 2. Bd.: Afrika zwischen Sahara und Sambesi – Südliches Afrika und Madagaskar, Wiesbaden 1974, S. 124. Siehe hauptsächlich FRANCIS: *Interethnic Relations*, SS. 402, 403; JENSEN, J.: Interethnische Beziehungen und Akkulturation in der frühen Kolonialzeit von Uganda, in *Sociologus* 16 (1966) 39–53.

<sup>35</sup> HERZOG: *Wandel*, S. 387.

<sup>36</sup> Vgl. dazu BAUMHÖGGER: *Ostafrika*, SS. 112–113, 133–134. Siehe auch FORTES, M.: Culture Contact as a Dynamic Process, in: *Methods of Study of Culture Contact in Africa*, London <sup>2</sup>1959, SS. 72–88. Siehe hauptsächlich FRANCIS: *Interethnic Relations*, SS. 41, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 271, 272, 393, 396. Vgl. ferner Kenya Land Commission. Evidence and Memoranda, 2. Bd., Colonial No. 91, London 1934, SS. 1474, 1502, 1682 und TOMIKAWA, MORIMICHI: The Migrations and Intertribal Relations of the Pastoral Datoga, in: *Senri Ethn Stud* 3 (1979) 15–31.

Betrachten wir das Problem der Vorurteile in interethnischen Beziehungen aus der Sicht des Kulturwandels, ermitteln wir, daß die Vorurteile in den interethnischen Beziehungen auf der unberechtigten Kategorisierung und der Diskriminierung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe aufgrund ihrer ethnischen Abstammung beruhen. Wir stellen fest, daß – aufgrund dieser Vorurteile – Fehden entstanden und sogar Kämpfe geführt wurden. Wir bemerken auch, daß diese Vorurteile meistens auf Emotionen beruhten, ohne ausreichende Gründe oder Beweise: z. B. unterschätzende Einstellung einer ethnischen Gruppe gegenüber: wie die Unterschätzung deren Fähigkeiten und Bräuche, unbegründete Verdächtigungen usw. Es ist aber wichtig zu vermerken, daß diese Vorurteile in den interethnischen Beziehungen durch Unsicherheit und Konkurrenzkampf oder Neid verursacht werden. Der Wandel in diesem Bereich trat ein, durch die Einführung des Christentums, der europäischen Schulerziehung und des Regierungssystems. Die Gleichheit aller Menschen wurde verkündet und jeder konnte sich hocharbeiten durch die schulische Erziehung und Politik. Wir müssen aber darauf hinweisen, daß die alteingesessenen Vorurteile schwer auszurotten sind, trotz Einfluß des Kulturwandels.<sup>37</sup>

### 3. Kulturwandel und Arbeiterwanderung

Kommen wir zu den Ursachen und Folgen der Arbeiterwanderung unter dem Aspekt des Kulturwandels, erkennen wir, daß die Arbeiterwanderung – in der Kolonialzeit – durch Arbeiterbedarf auf den Plantagen und durch beginnende Verstädterung in Ostafrika (wie in anderen Teilen Afrikas) begann. Wir stellen fest, daß die Gründe der Abwanderung meistens wirtschaftlicher Art sind: z. B. schlechte Existenzbedingungen im Heimarort, vielleicht durch Übervölkerung oder Dürre verursacht. Eine Beschäftigung auf einer Plantage oder in der Stadt wird als Lösung angesehen. Wir bemerken aber, daß viele Arbeiter – die in die Stadt abwanderten, um Geld für ihre Familie zu verdienen – nicht zu ihrem Heimatdorf zurückkehren, wegen des Reizes des Verdienstes dort.<sup>38</sup>

<sup>37</sup> Siehe hierzu ARENS, W.: *Changing Patterns of Ethnic Identity and Prestige in East Africa*, in: *A Century of Change in Eastern Africa*, hrsg. von ARENS, W., The Hague 1976, SS. 65–75. Siehe vor allem FRANCIS: *Interethnic Relations*, SS. 264, 265, 269, 271. Siehe ferner WATSON, WILLIAM: *Migrant Labour and Detribalization*, in: *Black Africa: Its Peoples and their Cultures to-day*, hrsg. von MIDDLETON, JOHN, London 1970, SS. 38–49.

<sup>38</sup> Vgl. hierzu BAUMHÖGGER: *Ostafrika*, SS. 354, 356; BERRY, LEONARD: *Dynamics and Processes of Rural Change*, in: *Contemporary Africa: Geography and Change*, hrsg. von KNIGHT, C. G. und NEWMANN, J. L., New Jersey 1976, SS. 221–222; CLAYTON, ERIC S.: *Agrarian Reform, Agricultural Planning and Employment in Kenya*, in: *Int LR* 102 (1970) 433. Siehe auch GULLIVER, PHILIP HUGH: *Nyakyusa Labour Migration*, in *RLJ* 21 (1957) 51, 58, 60–61, 62–63, 78; IDEM: *Land Tenure and Social Change among the Nyakyusa*, Kampala 1958, SS. 2–3, 36, 44. Siehe ferner HAILEY: *African Survey*, S. 885; JÜRGENS, H. W.: *Untersuchungen zur Binnenwanderung in Tanzania*, München 1968, SS. 26–32; LEVINE: *Sex Roles*, in: *Ethn* 5 (1966) 187–188. Siehe außerdem MIDDLETON, JOHN: *Labour Migration and Associations in Africa: Two Cases Studies (Lugbara and Ibo)*, in: *Civilisation* 19 (1969) 44;

Nach WUESTS Mitteilung aus Tansania gingen die meisten Jungen für ein paar Jahre auf die Sisalfelder nach Kilossa, Tanga, Morogoro; die meisten kamen verändert zurück, d. h. sie fügten sich nicht mehr harmonisch in die Sippe ein, kritisierten. Er ist der Meinung: Die Zerschlagung der kleinen Sippensiedlungen und Schaffung von größeren Dorfsiedlungen hat der alten Sitte den Todesstoß gegeben. Bedauerlich, aber notwendig?<sup>38a</sup>

Schauen wir nun die Arbeiterwanderung unter dem Aspekt der schulischen Erziehung an, stellen wir fest, daß die wenig entwickelte Landwirtschaft die Gebildeten kaum interessiert und für die jugendlichen Schulabsolventen nicht attraktiv genug ist: Als Folge wandern diese Bevölkerungskreise in die Städte ab und suchen Arbeit dort, wo es aber nicht für jeden Arbeit gibt. In dieser Weise wächst in den Städten die Zahl der arbeitslosen Schulabsolventen, die eine Gefahr in der politischen Entwicklung darstellen. Es gibt aber Überlegungen, ob eine Änderung des Schulplanes das Abwandern der Schulabsolventen aus ihren Heimatdörfern in die Städte verhindern würde. Dies bedeutet, daß die Betonung auf das Fach Landwirtschaft gelegt werden soll (wie es an manchen Schulen bereits geschieht). Unseres Erachtens würde eine Änderung des Schulplanes auch nicht viel einbringen. Die Gründe für den Zustrom der Schulabsolventen sind wirtschaftlicher Natur: z. B. das geringe Einkommen aus den landwirtschaftlichen Produkten einerseits und das vielversprechende und sichere Einkommen einer Beschäftigung in der Stadt andererseits. Es scheint, daß die Schulerziehung nicht nur zum allgemeinen Wissen und Wohlstand in ruralen Gebieten führt, sondern auch zur Abwanderung der am besten ausgebildeten Jugendlichen in die Städte. Darf man also zu der Schlußfolgerung kommen, daß die Schulerziehung in den ruralen Gebieten irrelevant ist?<sup>39</sup>

In seiner Arbeit *Why Poor People Stay Poor* (1977) macht LIPTON einige fragwürdige Überlegungen: Er meint, daß die Schulerziehung für die ruralen Gebiete viel genug ist, um die Entwicklungsprospekte der ruralen Gebiete zu schädigen, indem intensivere und höhere Schulerziehung als Mittel benutzt wird, fähige gebildete Personen weg von ihren Dörfern in die Städte zu locken.<sup>40</sup>

MITCHEL, J. CLYDE: The Causes of Labour Migration, in: *Black Africa*, hrsg. von MIDDLETON, J., London 1970, SS. 23–38. Vgl. ferner OMINDE, SIMEON HONGO: *Land and Population Movements in Kenya*, London 1970, SS. 182–196; UDO, REUBEN K.: Migration and Rural Change, in: *Contemporary Africa: Geography and Change*, hrsg. von KNIGHT, C. G. und NEWMAN, J. L., New Jersey 1976, SS. 274–278 und WILDE, JOHN C.: *Experiences with Agricultural Development in Tropical Africa*, 1. Bd., Baltimore 1967, SS. 86–87; 2. Bd., SS. 90–91, 127–129.

<sup>38a</sup> KUSTER, OTMAR, Missionsbenediktiner, ist seit 21 Jahren in Ostafrika tätig. MEIXNER, ATHNASIUS, Missionsbenediktiner, ist seit 14 Jahren in Ostafrika tätig. RUEGG, BENEDICT, Missionsbenediktiner, ist seit 27 Jahren in Ostafrika tätig. WÖRISHOFER, GERMANUS, Missionsbenediktiner, ist seit 40 Jahren in Ostafrika tätig und WUEST, LEONHARD, Missionsbenediktiner, ist seit 50 Jahren in Ostafrika tätig.

<sup>39</sup> Vgl. hierzu FUCHSMANN: Afrikanische Bemühungen um eine bessere Schulbildung, in: *Mondo* 2 (1962) 12; JÜRGENS: *Untersuchungen*, SS. 31–32. Siehe auch LIPTON, MICHAEL: *Why Poor People Stay Poor: Urban Bias in World Development*, Cambridge, Mass. 1977, SS. 259, 260.

<sup>40</sup> LIPTON: *Why Poor People*, SS. 259–260.

Unseres Erachtens bleibt LIPTONS Äußerung in Frage gestellt: Ist wirklich die Abwanderung der Gebildeten aus den ruralen Gebieten ein berechtigender Grund, die Schulerziehung für die Dörfer als irrelevant zu deklarieren?

Wenden wir uns der Arbeiterwanderung unter dem Gesichtspunkt der Abwanderung aus den Dörfern in die Städte und des Kulturwandels zu, ermitteln wir, daß viele junge Leute ihren Heimatort – wo sie keine Zukunft sehen – verlassen, um ihr Glück in der Stadt zu versuchen. Wir bemerken, daß die Städte für die arbeitssuchenden Jugendlichen eine Anziehungskraft haben, wegen deren rapider wirtschaftlicher Entwicklung im Vergleich mit den ruralen langsam entwickelnden Gebieten. Wir können hier berechtigterweise behaupten, daß der rapide kulturelle, soziale und wirtschaftliche Wandel in den Städten sich wie ein Magnet auf die ruralen Jugendlichen auswirkt. Wir dürfen aber die Tatsache nicht verschweigen, daß die Flucht der Jugendlichen vor den landwirtschaftlichen Tätigkeiten aus der Unproduktivität der Landwirtschaft und der unbefriedigenden Beschäftigung in diesem Bereich abhängt: Die Schulerziehung hat natürlich einen großen Beitrag zu diesem Gesinnungswandel beigetragen. Es muß auch erwähnt werden, daß die langsam wachsende Industrialisierung in den Städten auch zur Arbeiterwanderung beiträgt. Als Folge dieser Abwanderung aus den ruralen Gebieten stellen wir eine wachsende Arbeitslosigkeit in den großen Städten Ostafrikas (wie in vielen Städten anderswo in Afrika) fest. Wir sehen auch, daß – wegen der unerwartet hohen Zahl der Arbeitssuchenden in den Städten – die Regierungen Ostafrikas finanziell überfordert sind, hinsichtlich der Behausung, Kanalisation, Wasserversorgung, Schule usw. Als Folge ständiger Arbeitslosigkeit, schlechter Unterbringung entsteht eine Kette von Problemen: wie z. B. steigende Jugendkriminalität, zerbrochene Ehen, wachsende Slums, Desintegration der Großfamilien und Veränderung der Sozialstrukturen (wie Verwandtschaftsbeziehungen). Unseres Erachtens wäre eine Kontrolle der Arbeiterwanderung in die Städte zu empfehlen: die Problematik liegt nur bei dem wie.<sup>41</sup>

Zur Arbeiterwanderung hat HERZOG recht in seiner Untersuchung *Gesellschaftlicher und kultureller Wandel: Afrika* (1971), wenn er meint: „Die Arbeiterwanderung und das

<sup>41</sup> Siehe hierzu BOWDEN: Cultural Continuity, in: *E Afr J* 5 (1968) 38; CASTLE: Education, in: *Afr Quart* 7 (1967) 51; COLLIER, P.: Migration and Unemployment: A Dynamic General Equilibrium Analysis Applied to Tanzania, in: *Oxf econ Pap* 31 (1979) 205–236. Siehe ferner HUNTER: *New Societies*, S. 90; JÜRGENS: *Untersuchungen*, SS. 29–31; KIMBLE: *Tropical Africa*, SS. 82. 85. Siehe außerdem MBITHI, PHILLIP M.: *Rural Sociology and its Application to Rural Development in Kenya*, Dar-es-Salaam/Kampala/Nairobi 1974, SS. 63–70; MIDDLETON: Labour Migration, in: *Civilisation* 19 (1969) 42; MLAY, W. F. I.: Rural to Urban Migration and Rural Development, in: *Tanz Not Rec* 81/82 (1977) 1–13. Vgl. weiterhin MUSHI: African Traditional Culture, in: *Taamuli* 1 (1970) 15; MUTAI, CH.: Jobless in Nairobi, in: *Ufahamu* 9 (1979) 119–125. Vgl. außerdem OMINDE: *Land*, SS. 183–184; REMPEL, H.: Rural-to-Urban Labour Migration in Kenya, in: *Population Growth and Economic Development in Africa*, hrsg. von OMINDE, SIMEON HONGO und EJIUGU, C. N., Ibadan/London/Nairobi 1972, S. 214. Vgl. hierzu auch UCHE, U. U.: The Law Policies and Rural-Urban Migration in Kenya, in: *Urban Legal Problems in Eastern Africa*, hrsg. von KANYEHAMBA, G. W. und MCAUSLAN, J. P. W. B., Uppasala 1978, SS. 39–62.

Zusammenleben in den neuen Wirkungsbereichen tragen zum Kontakt zwischen verschiedenen Ethnien Afrikas bei.“ Er ist auch der Ansicht: „Durch die Vergrößerung des Umschlags in afrikanischen Seehäfen und die Errichtung neuer technischer Dienste vervielfachte sich auch die Hafendarbeiterschaft. Dieses Angebot guter Verdienstmöglichkeiten veranlaßte viele Afrikaner, auf Zeit oder für dauernd die engere Heimat zu verlassen. Die Mobilität einiger Ethnien nahm zu und machte weder an Landesgrenzen noch an sozialen Schranken halt.“ HERZOG bekräftigt auch unsere Überzeugung, wenn er schreibt: „Die Mobilität fördert zudem eine Entwicklung, die in ihrem sich zuweilen überschlagenden Tempo selbst den afrikanischen Regierungen unheimlich zu werden beginnt: die Verstädterung.“ Dazu meint er: „Die Stadtverwaltungen sind nur selten in der Lage, die zuströmenden Landbewohner menschenwürdig unterzubringen. Soweit sie als ungelernte Arbeiter entweder keine oder nur gering bezahlte Beschäftigung finden, bleiben sie dann für immer in den Kanister- und Wellblechsiedlungen hängen und bilden ein gesundheitlich bedrohtes, sozial benachteiligtes und für politischen Radikalismus anfälliges Vorstadtproletariat.“ Er findet auch unsere Zustimmung, wenn er sagt: „Auf jeden Fall gehen in diesen Außenbezirken die Werte der alten ländlichen Lebensformen meist rasch verloren.“<sup>42</sup>

In seiner Arbeit *Why Poor People Stay Poor* (1977) bemängelte LIFTON, daß – durch die Schulerziehung – die klugen Leute die ruralen Gebiete verlassen, um Arbeit in den Städten zu suchen und die weniger klugen, die Kinder, Frauen und die Älteren bleiben zurück. Es bedeutet also – überlegte LIFTON – daß die fähigen Personen, die in ruralen Gebieten kompetente Führer zur Bekämpfung der Armut wären, zum Verlassen der Dörfer in die Städte verlockt werden.<sup>43</sup>

Unseres Erachtens muß die Abwanderung von den ruralen Gebieten in die Städte kontrolliert werden; wir dürfen aber die ganze Schuld dieser Problematik nicht auf die Schulerziehung abschieben, obwohl sie der Auslöser sein mag.

#### 4. Schlussbetrachtung

Der *Kulturwandel in Ostafrika* findet statt und muß stattfinden, das ist eine Tatsache, die nicht geändert werden kann. Der ausländische Einfluß durch Schule, Presse, Rundfunk und Fernsehen und durch Kontakte mit Fremden ist groß und wird jeden Tag größer. Je schneller der Wandel in den Städten stattfindet, desto mehr stellen sie eine Anziehungskraft für die Jugendlichen dar.<sup>44</sup>

Die schulische Erziehung und Aufklärung sind für die Entwicklung und Verbesserung von Landwirtschaft, Viehzucht, Fischfang und Handwerk unerläßlich. Sie haben aber auch ihre Vorteile und Nachteile. Nach der Mitteilung von MEIXNER, die uns aus Tansania erreichte, überwiegen die Vorteile des Kulturwandels: z. B. „Die Angst vor Zauberern und dem Neid der Nachbarn nimmt ab.“<sup>45</sup> KUSTER bestätigt auch MEIXNERS Äußerung in seiner Mitteilung

<sup>42</sup> HERZOG: *Wandel*, SS. 390, 391.

<sup>43</sup> LIFTON: *Why Poor People*, S. 86.

<sup>44</sup> Vgl. hierzu HUNTER: *New Societies*, S. 90. Siehe außerdem KIMBLE: *Tropical Africa*, S. 82.

aus Tansania, wenn er meint: „Kulturwandel hat immer Nach- und Vorteile. Allerdings sollte die gesunde, bodenständige, überlieferte Kultur nicht aufgegeben, sondern gepflegt und den Nachkommen weitergegeben werden.“<sup>45a</sup> Aber nach der von WUEST erhaltenen Mitteilung aus Tansania hätte man sich andererseits mehr bemühen sollen, das wertvolle der traditionellen Kultur zu sehen und zu bewahren. Er warnt vor kritikloser Anwendung der importierten Waren (wie Radios anstatt traditioneller Musikinstrumente, geschmacklose Massenwaren aus dem Kaufladen anstelle von Trinkgefäßen mit eingebrannten Jagdszenen). Unseres Erachtens hat WUEST recht in seiner Mitteilung, wenn er sagt: „Der Afrikaner hat Geschmack und man soll um Gottes willen zu verhindern suchen, daß er sich an die Geschmacklosigkeit der Massenproduktion gewöhnt und das Schöne von einst nur mehr im Museum zu sehen ist.“<sup>46</sup>

Nach WUEST hat die christlich-europäische Kultur Herrliches hervorgebracht. Er weist aber darauf hin, daß er vor der heutigen, zumal westlichen Zivilisation Angst hat: „Sie ist eine Zivilisation des Habens. Die afrikanische Kultur ist eine Kultur des Lebens.“ Er meint: „Leben ist wichtig, Haben eine nützliche Nebensache.“ WUEST wünscht: „Wenn nur die Nachahmungssucht nicht die große Lebensfreude des Afrikaners zerstört!“<sup>47</sup> Mit WUEST sind wir auch der Überzeugung, daß der Europäer vorsichtiger und ehrfürchtiger Helfer sein sollte und den Afrikanern überlassen, herauszufinden, was für sie gut ist. WUEST ist voll Zuversicht, daß die Afrikaner den Weg finden werden, weil doch viel gesundes Empfinden da ist.<sup>48</sup>

Ebenso bestätigt es auch die von RUEGG erhaltene Mitteilung aus Kenia: „Will Ostafrika mit der Welt Schritt halten, so muß es seine Kultur nicht aufgeben aber umwandeln und was gut ist unbedingt beibehalten.“<sup>49</sup>

#### SUMMARY

*CULTURAL CHANGE IN EAST AFRICA:* The author first clarifies the terms he uses: cultural change, social change and structural change. He explains the relation between cultural change and acculturation and points out the characteristics of cultural change, its causes and its consequences. He also treats the relation between cultural change and modernization, and between Europeanization and cultural change. He examines the economic development in East Africa under the aspect of cultural change. He takes the relation between cultural change, society and traditional culture into consideration, and points out the advantages and disadvantages of cultural change. He discusses further the reasons for the acceptance and rejection of cultural change in some areas in East Africa. The author moreover treats interethnic relations in the process of cultural change. Under the same aspect of cultural and social change he stresses the problem of migration of workers from villages to towns: he raises the question, whether school education – as a pivot in cultural change – is the main cause of this migration. He makes here some suggestions to the solution of the problem.

<sup>45-49</sup> Siehe Fußnote 38a.

## ABKÜRZUNGEN

- Am Anthr* = *American Anthropologist*, Menasha, Wis. 1888–  
*E Afr J* = *East Africa Journal*, Nairobi 1964–  
*East Anthropol* = *Eastern Anthropologist*, Loknow 1947–  
*Ec Dev Cult Change* = *Economic Development and Cultural Change*, Chicago 1952–  
*Ethn* = *Ethnology*, Pittsburg, Pa. 1962–  
*Int LR* = *International Labour Review*, Geneva 1921–  
*Int soc Sci Bull* = *International Social Science Bulletin*, Paris 1949–  
*Int soc Sci J* = *International Social Science Journal*, Paris 1949–  
*N Af* = *Neues Afrika*, Pfaffenhofen 1959–  
*Oxf econ Pap* = *Oxford economic Papers*, London 1938–  
*Overs Q* = *Overseas Quarterly*, St. Albans 1958–  
*RLJ* = *Rhodes-Livingstone Journal*, Lusaka 1943–  
*Senri Ethn Stud* = *Senri Ethnological Studies*, Osaka 1977–  
*Tanz Not Rec* = *Tanzania Notes and Records*, Dar-es-Salaam 1966–  
*ZKA* = *Zeitschrift für Kulturaustausch*, Stuttgart 1951–  
*ZVBS* = *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie*, Leipzig 1925–